



böhlau

HISTORIK

THEORIE DER GESCHICHTSWISSENSCHAFT

JÖRN RÜSEN

böhlau

Jörn Rüsen

Historik

Theorie der Geschichtswissenschaft



2013

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Zeichnungen: Dan Perjovschi

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Inga Rösen: ohne Titel 2011

Frontispiz: Allegorie der Geschichte, Signet auf Titelbild von: Oratio panegyrica. Lugduni Batavorum, ex officina Ioannis Patij. Anno 1597.

© 2013 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Korrektur: Frank Schneider, Wuppertal
Satz: synpannier. Gestaltung & Wissenschaftskommunikation, Bielefeld
Reproduktionen: Satz + Layout Werkstatt Kluth GmbH, Erftstadt
Druck und Bindung: Finidr s.r.o., Český Těšín
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-412-21110-3

für Holk Freytag

Inhalt

Vorbemerkung	13
Einleitung	17
I. Kapitel: Was ist Historik?	23
II. Kapitel: Die Grundlagen des historischen Denkens	29
1. Wie kommt die Geschichte in die Welt?	30
2. Die elementaren Formen historischer Sinnbildung	34
a) Was ist Sinn?	34
b) Sinn der Zeit	36
c) Historische Erfahrung	38
d) Historische Deutung	40
e) Historische Orientierung I: die Welt	41
f) Historische Orientierung II: das Selbst	41
g) Motivation	42
h) Die narrative Logik historischer Sinnbildung	43
3. Zwischenbemerkung: Kontingenz und Freiheit	48
4. Krisenerfahrung und historische Sinnbildung – eine Typologie	49
III. Kapitel: Geschichte als Wissenschaft	53
1. Historischer Sinn und Wissenschaft	54
2. Methode und Wahrheit	55
3. Wahrheitskriterien des historischen Denkens	57
4. Wissenschaft: interkulturelle Geltung oder kulturspezifische Relativität?	64
5. Disziplinäre Matrix I: Das System der fünf Faktoren	66
a) Die fünf Faktoren der historischen Erkenntnis	68
b) Deutungszwang und Orientierungsbedürfnis	70
c) Heuristische Hinsichten	71
d) Methodische Verfahren	73
e) Narrative Formen	75
f) Praktische Funktionen	77

6.	Disziplinäre Matrix II: Das Schema der fünf Praktiken	78
a)	Der semantische Diskurs der Symbolisierung	78
b)	Die kognitive Strategie der Produktion historischen Wissens	81
c)	Die ästhetische Strategie der historischen Repräsentation ...	81
d)	Die rhetorische Strategie der historischen Orientierung	82
e)	Der politische Diskurs der kollektiven Erinnerung	84
7.	Die disziplinäre Matrix III: die drei Ebenen der historischen Sinnbildung	85
a)	Konstruktion und Konstruiertheit der Historie	85
b)	Die Ebene der fungierenden Sinnbildung	90
c)	Die Ebene der reflexiven Sinnbildung	92
d)	Die Ebene der pragmatischen Sinnbildung	93
e)	Die Unvordenklichkeit der Geschichte im historischen Denken	95
IV.	Kapitel: Systematik – Kategorien, Theorien, Begriffe	97
I.	Worum geht es?	97
2.	Das Sinnkonzept ›Geschichte‹ – Inhalt und Form	98
3.	Teleologie und Rekonstruktion	103
4.	Ein offenes Problem: die Natur	108
5.	Zugriffe aufs Ganze I: Die kategorialen Dimensionen des Historischen	110
6.	Zugriffe aufs Ganze II: Die Öffnung des Erfahrungsfeldes	114
7.	Zugriffe aufs Ganze III: Die Öffnung des Deutungsfeldes	128
8.	Zugriffe auf das Ganze IV: Die Öffnung des Orientierungsfeldes	141
9.	Deuten im Zusammenhang: Historische Theorien	149
a)	Vom Ganzen zu den Teilen: Periodisierung	151
b)	Was sind historische Theorien?	153
10.	Begreifen der Sache: historische Begriffe	156
II.	Was heißt: historisch erklären?	161
a)	Die Rationalität des Erklärens	161
b)	Drei Typen des Erklärens	162
c)	Ist narratives Erklären rational?	165

V. Kapitel: Methodik – Die Regeln der historischen Methode	167
1. Die methodische Eigenart der historischen Erkenntnis	167
2. Die Einheit der historischen Methode	170
3. Heuristik	173
a) Suchen: die historische Frage	174
b) Finden: die Antwort der Empirie	177
c) Tradition und Überrest	178
4. Kritik	180
5. Interpretation	185
6. Von der Interpretation zur Repräsentation	188
VI. Kapitel: Topik – Formen und Prozesse der Geschichtsschreibung	191
1. Der Eigensinn des Schreibens	191
2. Imagination, Fiktion, Erfahrung	195
3. Ordnungen des historiographischen Feldes	199
4. Typologie des historischen Erzählens I: Droysen, Nietzsche, White	204
a) Johann Gustav Droysen	205
b) Friedrich Nietzsche	206
c) Hayden White	207
5. Typologie des historischen Erzählens II: Die vier Typen der historischen Sinnbildung	209
6. Typologie des historischen Erzählens III: Sinn und Verstand	216
VII. Kapitel: Die Grundlagen der Geschichtskultur	221
1. Geschichtskultur als gesellschaftliche Praxis	221
2. Geschichtsbewusstsein und Erinnerung	223
3. Fünf Dimensionen der Geschichtskultur	234
4. Orientierung und Kritik: die Aufgabe der Geschichtswissenschaft	246
5. Die Rolle der Wertfreiheit	251
VIII. Kapitel: Praktische Geschichte – Lernen, Verstehen, Humanität	253
1. Geschichtstheoretische Grundlagen der Geschichtsdidaktik	253
a) Die Bedeutung der Historik für die Geschichtsdidaktik	253
b) Ansätze zu einer Entwicklungstheorie historischer Kompetenz	259

2.	Maßstäbe des historischen Urteils – Verstehen und Moral	263
3.	Erinnerungspolitik und historische Identität	266
	a) Was ist historische Identität?	267
	b) Der Machtkampf um Identität	271
	c) Vernunftpotenziale der Identitätsbildung	272
4.	Die Überwindung des Ethnozentrismus durch historischen Humanismus	273
	Nach-gedacht: Vernunftchancen zwischen Sinn und Widersinn	283
	1. Sinn und Sinnlosigkeit	283
	2. Noch einmal: Grenzen der Wissenschaft	293
	Ausklänge	297
	Literaturverzeichnis	299
	Personenregister	315
	Sachregister	318

»Wenn der Großrabbi Israel Baal-Schem-Tow sah, dass dem jüdischen Volk Unheil drohte, zog er sich gewöhnlich an einen bestimmten Ort im Walde zurück; dort zündete er ein Feuer an, sprach ein bestimmtes Gebet, und das Wunder geschah: Das Unheil war gebannt.

Später, als sein Schüler, der berühmte Maggid von Mesritsch, aus den gleichen Gründen im Himmel vorstellig werden sollte, begab er sich an denselben Ort im Wald und sagte: Herr des Weltalls, leih mir dein Ohr. Ich weiß zwar nicht, wie man ein Feuer entzündet, doch ich bin noch imstande, das Gebet zu sprechen. Und das Wunder geschah.

Später ging der Rabbi Mosche Leib von Sasaw, um sein Volk zu retten, in den Wald und sagte: Ich weiß nicht, wie man ein Feuer entzündet, ich kenn auch das Gebet nicht, ich finde aber wenigstens den Ort, und das sollte genügen. Und es genügte: Wiederum geschah das Wunder.

Und dann kam der Rabbi Israel von Rizzin an die Reihe, um die Bedrohung zu vereiteln. Er saß im Sessel, legte seinen Kopf in beide Hände und sagte zu Gott: Ich bin unfähig, das Feuer zu entzünden, ich kenne nicht das Gebet, ich vermag nicht einmal den Ort im Walde wiederzufinden. Alles, was ich tun kann, ist, diese Geschichte zu erzählen. Das sollte genügen. Und es genügte.«¹

Elie Wiesel

1 Wiesel: Die Pforten des Waldes, S. 7.

Vorbemerkung

Dieses Buch wäre nicht entstanden, wenn ich nicht durch die Vermittlung von Waltraud Schreiber eine Einladung zur Otto von Freising-Gastprofessur an die Katholische Universität Eichstätt für das Sommersemester 2007 erhalten hätte. Mit dieser Einladung war der Wunsch verbunden, eine Gesamtdarstellung meiner Theorie der Geschichtswissenschaft (Historik) vorzutragen. In Eichstätt gehört eine Theorie der Geschichte im Allgemeinen und der Geschichtswissenschaft im Besonderen zum eisernen Bestand des geschichtsdidaktischen Denkens. In der regen Tätigkeit der Eichstätter Geschichtsdidaktik in Forschung, Lehre, Lehrerbildung, kulturpolitischer Beratung und praktischer Arbeit mit Lehrerinnen und Lehrern des Faches Geschichte in allen Schultypen spielt daher auch die Geschichtstheorie eine wichtige Rolle. In den intensiven Diskussionen mit Doktorandinnen und Doktoranden der Geschichtsdidaktik, die ich während meines Aufenthaltes an der Universität führen konnte, hat mich die Nachhaltigkeit sehr beeindruckt, mit der theoretisch fundierte geschichtsdidaktische Überlegungen in praxisnahe Untersuchungen eingebracht wurden.

Ich habe die Herausforderung, in der knappen Zeit von acht doppelstündigen Vorlesungen eine Theorie der Geschichtswissenschaft systematisch zu entwickeln, gerne angenommen. Meine einschlägige Publikation, die drei Bändchen »Grundzüge einer Historik«, liegt mehr als 20 Jahre zurück.² In dieser Zeit hat sich natürlich die geschichtstheoretische Diskussion weiterentwickelt, und an dieser Diskussion habe ich teilgenommen. So lag es nahe, eine Neufassung meiner Historik zu versuchen, in die diese Weiterentwicklung eingehen sollte.

Der Versuch, eigene Arbeiten fortzuschreiben, ist nicht unproblematisch. Eigentlich müsste die einschlägige Diskussion möglichst umfassend eingearbeitet werden. Aber das hätte etwas weitgehend Neues bedeutet. Zugleich aber hätte in dieses Neue das Alte bruchlos eingehen müssen. Das aber ist nur schwer zu

2 Rösen: Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983; Rösen: Rekonstruktion der Vergangenheit. Grundzüge einer Historik II: Die Prinzipien der historischen Forschung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1986; Rösen: Lebendige Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1989. – Im Folgenden zitiere ich diese Titel mit Grundzüge I, Grundzüge II, Grundzüge III.

leisten. Denn die Kontexte der achtziger Jahre und diejenigen der Gegenwart, in denen geschichtstheoretische Überlegungen zeitabhängig erfolgen, unterscheiden sich erheblich. Diese Differenz lässt sich nicht durch eine glatte durchgehende Argumentation zum Verschwinden bringen. Insofern ließ sich ein Kompromiss nicht vermeiden. Ich greife – freilich in unterschiedlichem Ausmaß – auf meine früheren Überlegungen zurück und gehe nur dort über deren argumentativen Horizont hinaus, wo ich auf eigene spätere Arbeiten zurückgreifen kann und wo es mir von der Sache her zwingend erforderlich erscheint.

Eine Vorlesung über Historik, die ich im Januar 2012 im Rahmen einer Lehrstuhlvertretung für Volkhard Knigge an der Universität Jena (mit tatkräftiger Unterstützung von Axel Doßmann) gehalten habe, war mir eine willkommene Gelegenheit, den ersten Entwurf meiner Neufassung zur Diskussion zu stellen. Ich bedanke mich bei den aufmerksamen und kritischen Zuhörern für weiterführende Anregungen.

Schließlich konnte ich die interkulturellen Ansprüche, die meine Historik stellt, in einem Seminar für fortgeschrittene Studenten überprüfen, das ich im Herbst 2012 im Graduate Institute for National Development der National Taiwan University abgehalten habe. Ich danke meinem Partner Chang Chi-Ming für sein Interesse und seine vielen kritischen Fragen und Einwände.

Schon in der ersten Fassung meiner Historik haben anthropologische Gesichtspunkte eine wichtige Rolle gespielt. Die dem Menschen in anthropologischer Grundsätzlichkeit und Universalität zuzusprechende Fähigkeit gedanklicher Durchdringung und Aneignung seiner Welt und seiner selbst im Lebenszusammenhang mit anderen, sein kulturelles Menschsein also, gab einen Leitfaden der Argumentation ab. Diesen Leitfaden habe ich verstärkt und zu einer komplexeren Argumentation ausgearbeitet. Außerordentlich anregend und hilfreich war mir dabei die langjährige Zusammenarbeit und Freundschaft mit Klaus E. Müller. Er hat mich mit seinen profunden Kenntnissen archaischer Lebensformen und seiner Einsicht in grundlegende Strukturen der menschlichen Lebensgestaltung immer wieder aus den luftigen Höhen theoretischer Abstraktionen auf den Boden verdichteter Erfahrungssynthesen³ zurückgeholt. Überdies waren für mich die zahlreichen Anregungen

3 Das markanteste Beispiel dafür ist sein letztes Werk: Müller: Die Siedlungsgemeinschaft; siehe auch ders.: Das magische Universum der Identität; ders.: Die fünfte Dimension. – Zur Bedeutung dieser Ethnologie für die Historie siehe Rösen: Vom Nutzen und Nachteil der Ethnologie für die Historie, S. 291–309.

besonders hilfreich, die ich im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes erfahren habe. Es handelt sich um das von der Stiftung Mercator geförderte Projekt mit dem Thema »Der Humanismus in der Epoche der Globalisierung – Ein interkultureller Dialog über Menschheit, Kultur und Werte«, das ich im kulturwissenschaftlichen Institut in Essen in enger Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen der benachbarten Universitäten von 2006 bis 2009 geleitet habe.⁴

Schließlich hat mir eine ausgedehnte Debatte über mein Konzept einer Historik in der Zeitschrift »Erwägen – Wissenschaft – Ethik« viele Anregungen beim Abschluss dieses Buches gegeben.⁵ Ich konnte nicht allen Kritikern gerecht werden; dazu reichte der Umfang des Heftes nicht aus.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, mich bei all denjenigen zu bedanken, die mir dabei geholfen haben, dieses Buch zustande zu bringen. Das gilt in erster Linie Waltraud Schreiber und ihrer eindrucksvollen Synthese hartnäckigen Nachfragens und sympathischen Mitdenkens. Dankbar bin ich meinen Kollegen und Freunden Estevao de Rezende Martins, Klas-Göran Karlsson, Georg Essen und Jürgen Straub für ihr Interesse an meiner geschichtstheoretischen Arbeit – auch und gerade mit ihrer inneren Verbindung zur Geschichtsdidaktik. Ihre Anteilnahme war mir eine angenehme Herausforderung, es beim Erreichten nicht auf sich beruhen zu lassen. Danken möchte ich dem Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen für mannigfache logistische Hilfe und dem Institute for Advanced Study in Humanities and Social Sciences der National Taiwan University und ihrem Direktor Chun-Chieh Huang für mehrere Forschungsaufenthalte, die mir eine willkommene Gelegenheit boten, an meiner Historik weiterzuarbeiten. Ein herzliches Dankeschön geht an Christoph Antweiler, Achim Mittag und Henner Laass für wertvolle und kritische Hinweise. Ich danke Dan Perjovschi dafür, dass er mir seine Bilder, die anlässlich einer Konferenz über Geschichtsschulbücher in Bukarest 2004 entstanden sind, zur kritischen Begleitung meiner Überlegungen zur Verfügung gestellt hat.

Besonderen Dank schulde ich Angelika Wulff für ihre kritische Sichtung des Textes. Sie hat mich auf viele Unzulänglichkeiten aufmerksam gemacht

4 Siehe dazu: Rösen/Laass (Eds.): *Interkultureller Humanismus*; Rösen/Laass (Eds.): *Humanism in Intercultural Perspective*; Rösen (Ed.): *Perspektiven der Humanität*; Gieselmann/Straub (Eds.): *Humanismus in der Diskussion*.

5 Rösen: *Historik – Umriss einer Theorie der Geschichtswissenschaft*, S. 477–490; ders.: *Diskursive Bewegungen in der Historik*, ebd.S. 604–619.

und nützliche Verbesserungen vorgeschlagen. Natürlich bin ich allein für die Textgestalt verantwortlich.

Meine Frau hat mit ihrer stetigen Bereitschaft, meinen unfertigen Überlegungen zuzuhören und mir durch ihre Nachfragen und Erwiderungen mehr Klarheit zu verschaffen, enorm geholfen. Erst recht aber danke ich ihr für ihre geduldige und intensive Arbeit an der gedanklichen und sprachlichen Verbesserung meiner Texte.

Mit meiner Widmung dieses Buches an den Theatermann Holk Freytag möchte ich nicht nur meinen tiefen Dank für eine wundervolle Freundschaft zum Ausdruck bringen. Ich möchte mich auch bei ihm als Praktiker der kulturellen Orientierung dafür bedanken, dass er die Notwendigkeit gedanklicher Reflexion dieser Orientierung gefordert und anerkannt hat. Er hat mir dadurch immer wieder Freude an eben dieser Theorie gemacht.

Einleitung

Die Grundlinien der Historik, denen ich folge, wurden in den siebziger Jahren entwickelt. Sie sind stark von meinem Versuch bestimmt, die Historik von Johann Gustav Droysen aus ihrer Genese heraus verständlich zu machen und systematisch weiterzuentwickeln.⁶ Von einer nicht unerheblichen Modifikation abgesehen – ich ordne die Systematik (das Verständnis dessen, was Geschichte ist) der Methodik (dem Verständnis dessen, was historische Methode ist) vor und nicht, wie bei Droysen, nach – bin ich weitgehend dem Aufbau seiner Historik gefolgt. Das liegt insofern nahe, als Droysens Historik alle wesentlichen Elemente einer Theorie der Geschichte in sich vereinigt und schlüssig miteinander verbindet.

Wandlungen der Historik – Geschichtstheoretische Reflexionen von der grundsätzlichen Art, wie sie Droysens Historik auszeichnet, hatten in den siebziger Jahren Konjunktur. Das Fach Geschichte wurde in seiner traditionellen Ausrichtung einer grundlegenden Kritik unterzogen, und neue Versuche wurden unternommen, es theoretisch und methodisch neu zu begründen.⁷ Grundlagenkrisen verlangen nach einer systematischen Reflexion, die sich den für eine fachwissenschaftliche Disziplin maßgebenden Gesichtspunkten zuwendet. Mein Versuch, diesem Erfordernis zu entsprechen, war natürlich durch die damalige Konstellation von traditionellen Vorgaben, aktuellen Herausforderungen und einschlägigen Diskursen bestimmt. Es ging vor allem darum, das Innovationspotenzial des sozialgeschichtlichen Denkens und seine Anregungen durch die systematischen Sozialwissenschaften, insbesondere die Soziologie, aufzugreifen und geschichtstheoretisch und forschungsmethodologisch zur Geltung zu bringen. Dabei galt es, im Streit um die praktische Bedeutung der historischen Erkenntnis sowohl die Rationalitätsansprüche, die das historische Denken in seiner fachwissenschaftlichen Verfassung erhebt, zu verteidigen, zugleich aber auch die praktisch-politische Bedeutung dieses Denkens nicht aus dem Blick zu verlieren.

Inzwischen hat sich die Lage des historischen Denkens erheblich verändert. Es sind in Analogie zur sozialwissenschaftlichen ›Wende‹ der sechziger und

6 Rügen: Begriffene Geschichte.

7 Rügen: Für eine erneuerte Historik; ders: Grundlagenreflexion und Paradigmenwechsel in der westdeutschen Geschichtswissenschaft.

siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine ganze Reihe anderer ›Wenden‹ proklamiert und in unterschiedlicher, aber kaum in durchgängig systematischer Weise auch theoretisch reflektiert und begründet worden. Wenn man sie im Blick auf fundamentale Gesichtspunkte und Strategien des historischen Denkens zusammenfasst, dann bietet es sich an, in Analogie zur sozialgeschichtlichen von einer kulturgeschichtlichen oder kulturwissenschaftlichen Wende zu sprechen. Entscheidende Anregungen erfuhr die Geschichtswissenschaft jetzt nicht mehr von den Sozialwissenschaften, sondern von der Kulturanthropologie.

Die mit dieser Wende verbundenen legitimatorischen und kritischen Reflexionen streiten miteinander darum, ob und inwieweit sich die ältere Konzeption von Geschichtswissenschaft in die neuere integrieren lässt oder von ihr überholt wird. Ich hoffe, mit den Modifikationen, die mein Konzept von Historik in dieser Neufassung erfahren hat, dieser Kontroverse im Grundsatz entsprechen zu haben, ohne die Kontextabhängigkeit der ursprünglichen Konzeption verleugnen zu wollen. Schon damals freilich konnte ich mir eine radikale Absage an die Tradition des Historismus, insbesondere an seine geschichtstheoretischen Leistungen, nicht zu eigen machen. Umso einfacher war es, die post-historistischen analytischen Konzepte der Sozialgeschichte mit den neohermeneutischen Denkweisen zu verbinden, die die jüngere Entwicklung der Geschichtswissenschaft bestimmen. Zugleich konnte ich damit auch die Anregungen aufgreifen und systematisch einarbeiten, die vom Erinnerungs-Diskurs in den Kulturwissenschaften ausgegangen sind.

In den siebziger und frühen achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts war die Geschichtswissenschaft ein zentraler, wenn nicht sogar der wichtigste Bezugspunkt für die Geschichtskultur Deutschlands. Es ist fraglich, ob das heute noch gilt. Die Übermacht der neuen Medien, der ungebrochene Erfolg historischer Museen und Ausstellungen, die lebhaftige Debatte über Denkmäler und Gedenkstätten – all das droht die spezifische Leistung in den Hintergrund treten lassen, zu der die Fachdisziplin Geschichtswissenschaft aufgrund ihrer Forschungsleistungen in der Lage ist.

Ästhetik, Postmoderne, Postkolonialismus Um es zugespitzt zu formulieren: Das kritische methodische Denken im Umgang mit der Vergangenheit droht in der Bilderflut zu ertrinken, in der die Vergangenheit medial allenthalben präsent ist. Ästhetische Wahrnehmung war immer ein wesentliches Element des historischen Denkens, auch in seiner fachwissenschaftlichen Verfassung. Das aber, wofür diese ›disziplinäre‹ Verfassung steht: Forschungsleistungen mit überprüfbarem Geltungsanspruch und kritischer Umgang mit gesellschaftlich mächtigen

historischen Orientierungen, droht in den Hintergrund zu geraten. »Kritik« scheint kein besonders wichtiger Gesichtspunkt mehr in der Geschichtskultur der Gegenwart zu sein. Der Ruf nach Transdisziplinarität und der allzu oft mit ihm verbundene Drang, den Restriktionen einer Fachdisziplin zu Gunsten einer angeblich freien Kreativität zu entfliehen, hat die kognitiven Leistungen in den Hintergrund treten lassen, zu denen die methodischen Standards der historischen Forschung gehören.

Hinzu kommt, dass die post-modernen Strömungen in den Kultur- und Sozialwissenschaften die traditionellen Rationalitätsansprüche der Erkenntnis diskreditiert haben. Überdies werden im Zeichen des Post-Kolonialismus und der Erfordernisse des Respekts vor nicht-westlichen Traditionen des Umgangs mit der menschlichen Vergangenheit⁸ universelle Geltungsansprüche fachwissenschaftlicher Erkenntnisleistungen allzu schnell als ideologisch, als obsolet gewordenen westliches Herrschaftsdenken abgetan.

In diesen Entwicklungen steckt ein berechtigter Kern von Kritik. Ihre Wortführer schütten nur das Kind mit dem Bade aus. Historik als Theorie der Geschichtswissenschaft bleibt der Aufgabe verpflichtet, die spezifisch kognitiven Möglichkeiten zu explizieren und zu begründen, die die fachwissenschaftliche Verfassung des historischen Denkens eröffnet hat. Insofern bleibt die Wahrheitsfrage gestellt. Wenn sie freilich an die Bedingung gebunden wird, das historische Denken mit seiner disziplinären Rationalität von den Belangen der kulturellen Orientierung der menschlichen Lebenspraxis abzukoppeln, dann gehen das Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft und mit ihm auch der Denkweg der Historik in die Irre.

Insofern bleibt der vorliegende Versuch einer revidierten Fassung meiner Historik dem Programm verpflichtet, das mit dem Titel »Historische Vernunft« vor über zwanzig Jahren angezeigt worden ist.

Interkulturalität Es gehört zu den fundamentalen Einsichten in die Kontextabhängigkeit des historischen Denkens und in die Logik seiner Vernunftansprüche, sich der Herausforderung zu stellen, die die interkulturelle Kommunikation unter dem Vorzeichen der Globalisierung darstellt. Es geht nicht mehr an, die westliche Wissenschaftstradition einfach fortzuschreiben, d.h. den in ihr

8 Beispielhaft sei verwiesen auf Seth: *Reason or Reasoning? Clio or Siva?* und auf die Arbeiten von Vinay Lal: *World History and its Politics*; ders.: *The Politics of Culture and Knowledge after Postcolonialism*.

mächtigen Impuls der Rationalisierung des historischen Denkens unbesehen für transkulturell wirksam zu halten. Nicht-westliche Traditionen sind in den letzten Jahrzehnten als Korrektiv, wenn nicht gar als Alternative zum okzidentalen Wissenschaftskonzept aufgetreten.⁹ Damit bringen sich Kontexte des historischen Denkens zur Geltung, die in den bisher etablierten Diskussionen der Geschichtstheorie kaum eine Rolle gespielt haben.

Zwei mögliche Reaktionen auf die Kritik des postmodernen Denkens und des Postkolonialismus liegen nahe: eine entschiedene Verteidigung der Rationalitätsstandards des wissenschaftlichen Denkens mit Universalitätsansprüchen im Gebiet der Geschichte auf der einen Seite und ein Relativismus kultureller Kontextabhängigkeit auf der anderen. Beides ist nicht plausibel. Ihnen gegenüber sollte es darauf ankommen, die lebensweltliche Verwurzelung des historischen Denkens, also das, was man ›Kontextabhängigkeit‹ nennt, als Impulsgeber ernst zu nehmen. Zugleich ist daran festzuhalten, dass es nichtsdestoweniger kulturübergreifende Wahrheitskriterien gibt, mit denen sich methodische Rationalität transkulturell begründen lässt. Diese Kriterien liegen schlicht und einfach in der Tatsache begründet, dass die Menschen, die in verschiedenen Kulturen leben, ihr Menschsein gemeinsam haben und sich darüber mit guten Gründen verständigen können.

Es kommt also darauf an, den Quellgrund des Menschseins in der kritischen Rekonstruktion der Logik des historischen Denkens und seiner wissenschaftsspezifischen Wahrheitsansprüche zu erschließen. Kulturelle Differenz sollte als Inspiration und nicht als Grenze der historischen Erkenntnis zur Geltung gebracht werden.

Geschichte als Wissenschaft Historik als Theorie der Geschichtswissenschaft hat sich noch einer ganz anderen Herausforderung zu stellen. Sie betrifft den fachlichen Status der akademischen Disziplin ›Geschichtswissenschaft‹. Als Organisationsform institutionalisierter historischer Erkenntnisleistungen hat die Geschichtswissenschaft eine lange Tradition, deren Ursprünge in das späte 18. Jahrhundert zurückreichen. Die Art und Weise, wie sich das historische Denken innerhalb dieser Organisationsform ausgeprägt hat, konnte variieren;

9 Ich verweise nur auf ein Beispiel: Huang: *The Defining Character of Chinese Historical Thinking*, S. 180–188. Daran hat sich eine interkulturelle Debatte angeschlossen: *Chinese and Western Historical Thinking*, *Forum in History & Theory* 46.2 (May 2007), S. 180–232; siehe auch Rösen: *Westliches Geschichtsdenken – eine interkulturelle Debatte*.

die Form selber aber blieb weitgehend unangetastet. Das könnte sich ändern. Es sind die jüngsten Veränderungen des historischen Lehrens an den Hochschulen, die einen solchen Änderungsdruck ausüben. Das ›Fach‹ Geschichte geht in jüngster Zeit als Baustein und nur zu oft als Bruchstück in ganz unterschiedliche Konstellationen von Wissensbeständen und Denkweisen ein; es zersetzt sich gleichsam zum Teil eines Ganzen (eines Studiengangs), dessen kognitiver Status ausgesprochen prekär ist. Die Bildung eines Konglomerats von Lehrinhalten verdankt sich häufig dem Interesse daran, berufspraktisch verwertbare Kompetenzen zu erzeugen. Dieser Verwertungsgesichtspunkt garantiert aber keine innere kognitive und methodische Kohärenz der jeweils verwendeten Beiträge unterschiedlicher Fächer zu einem spezifischen Studiengang. Damit verschwimmt die durch einen solchen Studiengang angestrebte und erzielte Kompetenz der Studierenden. Das betrifft insbesondere die im Forschungsbezug der akademischen Disziplinen wirksame methodische Rationalität. Damit wird im akademischen Lernen die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Denken sehr eng begrenzt; denn Wissenschaft ist nun einmal an institutionalisierte methodische Erkenntnisverfahren gebunden. Diese grundsätzliche Insuffizienz wird mit den stolzen Vokabeln der Interdisziplinarität und der Transdisziplinarität zugedeckt und verschleiert. Wie sollte eigentlich beides möglich sein, wenn es zu gar keiner wirklichen Disziplinarität mehr kommt?

Historik als Theorie der Geschichtswissenschaft ist eine Instanz zur reflexiven Legitimation etablierter Formen des Wissenschaftsbetriebes. Sie schreibt aber den jeweiligen Status quo der Wissenschaftsdisziplin nicht einfach fest. Sie entwickelt vielmehr aus den kognitiven Prozeduren methodisch geregelter Erkenntnisprozesse maßgebliche Gesichtspunkte der Organisation dieser Prozesse. Sie betont dabei die innere Dynamik dieser Organisation, also auch ihre Veränderbarkeit und Entwicklungsfähigkeit. Zugleich aber liefert sie mit diesen Gesichtspunkten entscheidende Argumente für den fachlichen Charakter methodisch geregelter Forschungsprozesse. Sie macht deutlich, was es heißt, Geschichte als Wissenschaft zu betreiben. Damit zeigt sie die Bedingungen auf, die erfüllt sein müssen, wenn eine akademische Ausbildung den Anspruch stellt, die für das wissenschaftliche Denken grundlegenden Fähigkeiten zu vermitteln.

Sitz im Leben Fachlichkeit ist aber nicht alles. Ohne Fachlichkeit ist alles historische Denken, das wissenschaftlich sein will, nichts. Aber in seiner wissenschaftlichen Ausformung ist das historische Denken nichtsdestoweniger auf Faktoren bezogen, die diesseits und jenseits seiner Fachlichkeit liegen. Seine Bedeutung als wesentlicher Faktor der kulturellen Orientierung lässt sich nur

ausmachen, wenn man die seinen wissenschaftlichen Charakter definierende methodische Rationalität auf die Grundlagen und Kontexte bezieht, die ihm seine spezifische Ausprägung, ja seine eigene Logik geben. Dass sich historisches Denken von anderen Denkformen im Gebiet der Wissenschaft unterscheidet (und zugleich mit diesen eine gemeinsame Wissenschaftlichkeit aufweist), liegt zu Tage. Was es damit auf sich hat, lässt sich nur ermitteln, wenn man nach dem ›Sitz im Leben‹ fragt, den das historische Denken in und mit seiner Fachlichkeit nicht verlässt, sondern ausfüllt.

Mit dieser Frage geraten ganz andere Gesichtspunkte in den Blick der Historik, die jedes historische Denken bestimmen: seine ästhetische Verfasstheit, seine politische Funktion, seine didaktische Ausrichtung und ähnliche Dimensionen und Praktiken seiner Formung, Bildung und Wirkung. Die Wirkung solcher Gesichtspunkte lässt sich im Werk der professionellen Historikerinnen und Historiker im Einzelnen aufweisen. Sie werden freilich nicht regelmäßig reflektiert und begründet, eher sporadisch, zumeist unsystematisch. ›Historik‹ ist ein Versuch, einen Gesamtzusammenhang solcher Reflexionen zu entwerfen und sie damit kohärenter, einsichtiger und letztlich auch wirksamer zu machen. Ihr Erfolg bemisst sich daran, ob und inwieweit es ihr gelingt, die geistigen Kräfte des historischen Denkens, die es in seiner wissenschaftlichen Verfassung bündelt und organisiert, zu stärken.

I. Kapitel: Was ist Historik?

Auf diese einfache Frage gibt es eine einfache Antwort: *Historik ist Theorie der Geschichtswissenschaft*. Sie besteht also aus der Komposition dreier Elemente: Geschichte, Wissenschaft und Theorie. Fangen wir mit dem Letzteren an. *Theorien* sind Wissensformen mit einem höheren Allgemeinheitsgrad als Aussagen über einzelne Tatsachen. Als solche sind sie Bestandteile jeden wissenschaftlichen Denkens. Das gilt auch für die Geschichtswissenschaft. Aber Theorie der Geschichtswissenschaft als Historik ist etwas Besonderes. Es ist keine Theorie, die man verwendet, um im Rahmen wissenschaftlichen Denkens die menschliche Vergangenheit zu deuten, sondern es ist eine Theorie über die Deutung selber, sie ist *Reflexion* – ›Zurückbeugung‹ des historischen Denkens auf sich selbst. Für diese Art des Denkens gibt es den philosophischen Fachterminus *Meta-Theorie*. In Bezug auf das historische Denken in seiner fachlich-wissenschaftlichen Form wird diese Meta-Theorie im deutschsprachigen Raum – anschließend an den Klassiker Droysen – ›Historik‹ genannt.¹⁰ Im englischen Sprachraum spricht man zumeist von ›Metahistory‹.¹¹ Eine weniger gebräuchliche Bezeichnung ist Historiologie oder Historiosophie.

Reflexive Form Historik ist also ein Denken, das die Geschichte als Fachwissenschaft in Augenschein nimmt. Dieses Denken bewegt sich aus dem fachwissenschaftlichen Denken *hinaus*, um *über* dieses Denken Aussagen zu machen. Damit steht es in einem klärungsbedürftigen Verhältnis zu dem, was die Fachleute der Geschichtswissenschaft in der Arbeit an der Deutung der

¹⁰ Das gilt auch für Italien, Litauen und andere Länder.

¹¹ David Carr hat diese spezielle, der deutschen Tradition geschuldete Bezeichnung kritisiert und stattdessen vorgeschlagen, von ›Philosophie der Geschichte‹ zu sprechen. Eine solche Bezeichnung halte ich für irreführend. Die Philosophie der Geschichte geht auf Geschichte selbst ein (sei es als Sachverhalt oder als Denkform) und interessiert sich nicht für die spezielle Erkenntnisweise, die sich als Wissenschaft etabliert hat. Insbesondere geht es in ihr nicht um das Herzstück dieser Erkenntnisweise: die Methode der Forschung. Allerdings kann die Historik nicht darauf verzichten, die Grundfragen nach dem, was Geschichte ist, zu stellen. Insofern gehört die Geschichtsphilosophie zu ihren Grundbeständen, aber sie geht nicht in ihr auf (Carr: Which way is East? Rüsen's *Historik*, S. 508).

menschlichen Vergangenheit praktisch tun. Warum sollen sie sich aus ihrer Praxis hinausbewegen? Denn wenn sie das tun, dann verlassen sie ja gerade den Bereich, für den sie als Fachleute zuständig sind.

Aber was macht jemanden fachlich kompetent? Fachkompetenz im Bereich der Wissenschaft beschränkt sich nicht darauf, sich in den Prozeduren der wissenschaftlichen Erkenntnis auszukennen. Sie schließt auch die Fähigkeit ein, den sachverständigen Umgang mit dem Gegenstandsbereich der Wissenschaft selber noch in seinen Grundzügen charakterisieren zu können, also sagen zu können, worin die Fachkompetenz eigentlich besteht (und wie man sie erwirbt).

Historik ist also eine Theorie der Erkenntnispraxis der Geschichtswissenschaft. Sie expliziert und systematisiert die reflexiven Elemente fachwissenschaftlicher Kompetenz. Für eine solche reflexive Theoriearbeit gibt es eine ganze Reihe von Gründen. Sie lassen sich in dem metaphorischen Bild zusammenfassen, dass man fähig sein muss, den Wald vor lauter Bäumen zu sehen, wenn man sich im Wald mit den Bäumen auskennen will.

Drei Dimensionen Die reflexive Erkenntnis, die die Historik über die Geschichtswissenschaft vermittelt, hat drei Dimensionen: (a) eine disziplinierte, (b) eine interdisziplinäre und (c) eine transdisziplinäre.

(a) Die *disziplinäre* Dimension der Historik beinhaltet ein Wissen darum, was Geschichte als Fachwissenschaft ist, d. h. wodurch sie sich von anderen Weisen des Umgangs mit der menschlichen Vergangenheit als Geschichte unterscheidet. Im Zentrum steht hier die Frage, was es heißt, sich mit der Geschichte wissenschaftlich (oder bescheidener: professionell) zu beschäftigen. Diese Frage hat es in sich, denn um sie beantworten zu können, muss deutlich gemacht werden, was Geschichte und was ›wissenschaftlich‹ ist. Worin besteht diese Wissenschaftlichkeit im Umgang mit dem besonderen Sachverhalt, den man ›Geschichte‹ nennt? Beides, die Eigenart der Geschichte und der wissenschaftliche Charakter des Denkens über sie, ist alles andere als klar, sondern vielmehr umstritten.

(b) Als Wissen um die Fachlichkeit der Geschichtswissenschaft hat die Historik auch eine *interdisziplinäre* Dimension: Sie ordnet die Wissenschaftsdisziplin ›Geschichte‹ in übergreifende Zusammenhänge mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen ein, die sich auf andere Weise mit dem gleichen Erkenntnisgegenstand oder mit verwandten Erkenntnisbereichen beschäftigen. Im Zentrum steht hier die Frage, wie sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geschichte im Rahmen der Geschichtswissenschaft zu anderen wissenschaftlichen Beschäftigungen mit der Vergangenheit verhält. Wodurch grenzt sie sich von ihnen ab? Worin besteht ihr so genanntes Alleinstellungsmerkmal?

Von welchen Denkweisen und Erkenntnissen anderer Wissenschaften kann sie für ihre Zwecke Gebrauch machen, und was kann sie zu den Erkenntnisleistungen anderer Wissenschaftsdisziplinen beitragen?

(c) In der *transdisziplinären* Dimension der Historik geht es um den Zusammenhang des wissenschaftlichen historischen Denkens mit der menschlichen Lebenspraxis. Hier lautet die Schlüsselfrage: Welche Rolle spielt die durch die Geschichte als Wissenschaft erbrachte historische Erkenntnis in der kulturellen Orientierung des menschlichen Lebens? Wie ist die Praxis des fachwissenschaftlichen Umgangs mit der Geschichte mit anderen Praktiken der kulturellen Deutung des Menschen und seiner Welt vermittelt? Welche besondere, also nur ihr mögliche Rolle spielt die von der Geschichte als Wissenschaft erbrachte Erkenntnis in der Geschichtskultur, oder, wie man auch sagen kann: im ›historischen Gedächtnis‹ oder in der ›Erinnerungskultur‹?

Grenzüberschreitungen In allen drei Hinsichten geht der Blick der Historik über die Grenzen der Geschichte als Fachwissenschaft hinaus. Um sagen zu können, was es heißt, mit der Geschichte wissenschaftlich umzugehen, ist es nötig, grundsätzlich zu klären, was eigentlich mit ›Geschichte‹ gemeint ist. Denn das Phänomen ›Geschichte‹ ist nicht ausschließlich Angelegenheit einer akademischen Fachdisziplin, sondern es ist viel älter und viel weiter verbreitet als diese. Es ist ein wesentliches Element jeder kulturellen Orientierung der menschlichen Lebenspraxis und kommt in höchst unterschiedlichen Formen in allen Kulturen mehr oder weniger ausgeprägt vor.

Aus *interdisziplinärer* Sicht geht es darum, genau auszumachen, worin der Wissenschaftlichkeitsanspruch der Geschichtswissenschaft eigentlich besteht. Was hat sie mit den anderen Wissenschaften gemeinsam und mit welchen Besonderheiten des wissenschaftlichen Denkens unterscheidet sie sich von ihnen?

Aus *transdisziplinärer* Sicht geht es vor allem um den Zusammenhang, in dem die fachliche Erkenntnisarbeit und ihre Wissenschaftlichkeitsansprüche mit dem mannigfaltigen Gebrauch und der unterschiedlichen Funktion des historischen Denkens im praktischen Leben stehen.

Mit solchen Fragestellungen integriert die Historik verschiedene – ebenfalls fachlich ausgeprägte – Denkweisen und Diskussionsbereiche. Mit der Frage danach, was Geschichte ist, wird Historik zur *Geschichtsphilosophie*. Mit der Frage nach der Wissenschaftlichkeit des historischen Denkens wird Historik zur *Erkenntnistheorie, Methodologie und Wissenschaftstheorie*. Und mit der Frage schließlich, wie Wissenschaft und Lebenspraxis im historischen Denken zusammenhängen, greift sie auf die verschiedenen *Disziplinen* zurück, die sich mit der kulturellen

Orientierung der menschlichen Lebenspraxis beschäftigen, wie zum Beispiel mit der Ethik, aber auch der Politik. Einen besonders engen Bezug hat sie dabei zur Geschichtsdidaktik, die sich mit Geschichtskultur als Kontext und mit Geschichtsbewusstsein als Medium des historischen Lehrens und Lernens beschäftigt.

Themen Was umgreift alle diese unterschiedlichen Dimensionierungen des Fragens und Denkens der Historik? Letztlich geht es um zwei fundamentale Themen: um die Geschichte und um den erkennenden Umgang mit ihr.¹² Beim ersten Thema dominiert die Frage, was es eigentlich mit diesem Sachverhalt ›Geschichte‹ auf sich hat. Ist er objektiv vorgegeben als mehr oder weniger fixer Gegenstand der Erkenntnis im Zustand von Tatsächlichkeit? Oder handelt es sich ›nur‹ um eine nachträgliche Deutung einer Vergangenheit, die längst vergangen ist? Beim zweiten Thema geht es schlicht und einfach um die Wahrheitsfrage. Ist das historische Denken überhaupt wissenschaftsfähig? Muss sich das historische Denken in seiner wissenschaftlichen Verfassung an Wahrheitskriterien messen lassen, deren Überzeugungskraft aus anderen Wissenschaftsbereichen, insbesondere aus den Naturwissenschaften, stammt? Oder gibt es so etwas wie eine spezifisch historische Wahrheit?

Beide Themen hängen aufs Engste miteinander zusammen. Geschichte ist kein bloßer Sachverhalt, der objektiv vorgegeben wäre und auf den sich dann subjektiv die menschliche Erkenntnis richtet. Natürlich geht es in ihr um die menschliche Vergangenheit, und die ist in der Tat etwas, was sich faktisch ereignet, also ›objektiven‹ Charakter hat. Aber sie ist immer mehr als das: Als Element und Bestimmungsgröße der menschlichen Kultur hat sie auch geistige Qualitäten, also etwas Subjektives an sich. Das historische Denken und die kulturellen Funktionen, die es in der menschlichen Lebenspraxis erfüllt, sind von diesen ›geistigen‹ oder ›subjektiven‹ Elementen bestimmt (in einer natürlich noch näher zu analysierenden Weise).

12 Reinhart Koselleck schränkt den Aufgabenbereich der Historik auf das erste Feld ein und macht aus ihr eine transzendente Geschichtsphilosophie. »Die Historik ist ... die Lehre von den Bedingungen möglicher Geschichten« (Koselleck: *Historik und Hermeneutik*, S. 97–118, zit. S. 99). Diese Definition schneidet den ganzen für die Tradition der Historik zentralen Bereich der historischen Methode ab, ganz zu schweigen von den heute besonders aktuellen Theorieproblemen der Historiographie. In Droysens paradigmatischem Konzept von Historik (den Terminus dürfte er im deutschen Sprachraum maßgeblich bestimmt haben) handelt es sich bei Koselleck nur um den Teilbereich »*Systematik*« unter Auslassung der Methodik und Topik.

Hier liegt auch die Schnittstelle zwischen der praktischen Funktion des historischen Denkens, also seiner – wie man so schön sagt – ›Lebensdienlichkeit‹ auf der einen Seite und der wissenschaftlichen Denkungsart, mit der sich die Geschichtswissenschaft als etwas Eigenes und Besonderes im Bereich der menschlichen Geschichtskultur ausnimmt und darstellt. Der Schlüsselbegriff, der die Verbindung von beidem zum Ausdruck bringt, ist derjenige des ›Sinns‹. Die Historik fragt also nach dem ›Sinn‹ der Geschichte. Das tut sie allerdings nicht nur so allgemein wie die Geschichtsphilosophie. Sie fragt vielmehr auch danach, was es mit diesem ›Sinn‹ auf sich hat, wenn sich Fachleute mit der menschlichen Vergangenheit beschäftigen und dies mit dem Anspruch tun, ›wissenschaftlich‹ vorzugehen.

Aber die Sinnfrage ist die grundsätzlichere, und die Wissenschaftlichkeitsfrage kann nur dann beantwortet werden, wenn die Sinnfrage zuvor geklärt wurde.

Funktionen Mit diesen Themen und Problemstellungen nimmt die Historik im Bereich der Geschichtswissenschaft einen eigenen Denkraum für sich in Anspruch. Er ist nicht so institutionalisiert wie die epochen- und regions- und sachspezifischen Spezialdisziplinen im Fach wie zum Beispiel die mittelalterliche, osteuropäische oder Wirtschaftsgeschichte. Das liegt daran, dass sie von ihrer Denkweise her quer zu all diesen Spezialisierungen liegt, sie umfasst und mit ihren Grundsatzfragen geradezu auch unterläuft. Und da sie ohne systematische Rückgriffe auf andere Disziplinen (wie z. B. die Philosophie) gar nicht auskommt, ist ihr (meta-)disziplinärer Status grundsätzlich prekär. Sie gehört auch nicht zum Standardrepertoire der historischen Lehre und Forschung. Und doch kommt ihr eine ganze Reihe von Funktionen zu, die sich schlecht ignorieren lassen. Ich nenne nur vier:¹³

(1) In der akademischen Lehre ist die Historik für eine *didaktische Professionalisierung* unverzichtbar. Das Fach Geschichte tritt den Studierenden gegenüber überwiegend, wenn nicht gar ausschließlich in einer Vielfalt spezieller Ausrichtungen auf und kann auch niemals als Fach in seiner Gänze studiert werden. Zugleich aber will es in der Vielfalt seiner Präsentationen doch immer als abgrenzbare Disziplin wahrgenommen werden. Daher muss es in dieser Vielfalt auch als übergeordnete Einheit angesprochen werden. Dazu dient eben – neben der Geschichte des historischen Denkens – die Historik.

(2) Auch in der historischen *Forschung* kommt der Historik eine Funktion zu, die man mit dem Begriff ›reflexive Klärung‹ bezeichnen könnte. Die

13 Eine ausführlichere Darlegung der Funktionen der Historik findet sich in Grundzüge I, S. 32 ff.

historische Forschung stellt einen Kernbestand der Geschichtswissenschaft dar. Sie folgt einer eigenen Logik und wird durch den Diskurs der Fachleute bestimmt. Nichtsdestoweniger gehen höchst wirksame Impulse der Forschung von Fragestellungen aus, die gar nicht fachimmanent generiert werden, sondern dem Fach sozusagen ›von außen‹ zuwachsen. Das können Impulse aus anderen wissenschaftlichen Disziplinen, etwa den Sozialwissenschaften oder der Kultur- anthropologie sein oder aber auch Herausforderungen aus aktuellen Problemen der kulturellen Orientierung im gesellschaftlichen Kontext der Geschichtswissenschaft. Diese ›Offenheit‹ forschungsgenerierender Fragestellungen der historischen Erkenntnis kann zu methodologischen Problemen führen, die sich nur reflexiv, also durch explizite Analyse der für die Methode der Forschung maßgeblichen Gesichtspunkte klären lassen. Hier übernimmt die Historik eine forschungsrelevante Funktion.

(3) Historisches Denken artikuliert sich in der *Geschichtsschreibung*. Diese nimmt gegenüber der Forschung eine eigentümliche Sonderstellung ein; denn sie folgt Gesichtspunkten der Darstellung, die sich nicht hinreichend aus der Forschung ergeben, sondern über sie hinaus, oder genauer: hinter sie zurück in den Bereich der Produktion und Rezeption von Texten führen. Auch hier kommt es zur Verschränkung unterschiedlicher Dimensionen des menschlichen Geschichtsbewusstseins (z.B. ästhetische, rhetorische, politische). Daraus entstehen immer wieder und in jüngster Zeit besonders massiv Unklarheiten über den kognitiven Status der historischen Erkenntnis. Wie hängen literarische Form und kognitiver Gehalt der historischen Erkenntnis zusammen? Das ist nicht bloß eine Frage nachträglicher Reflexion über schon geleistete historische Darstellungen, sondern ein Problem im Erkenntnisprozess selber. Hier kann die Historik ebenfalls eine ›reflexive Klärung‹ erbringen.

(4) Schließlich muss die Rolle geklärt werden, die die wissenschaftlich gewonnene historische Erkenntnis in den Prozessen der kulturellen Orientierung ihrer Gegenwart spielt. Kommt die *Orientierungsfunktion* der historischen Erkenntnis in der Geschichtskultur ihrer Zeit nur äußerlich zu, oder ist dieser Gesichtspunkt ihrer Lebensdienlichkeit auch für die innerfachliche Gestaltung der historischen Erkenntnis wesentlich? Die Historik kann zeigen, dass diese Alternative keine ist. Damit nimmt sie eine wichtige Funktion wahr, ohne die nicht hinreichend bestimmt werden kann, was historische Bildung und warum sie notwendig ist.

II. Kapitel: Die Grundlagen des historischen Denkens

Dieses Kapitel behandelt die Frage, was Geschichte eigentlich ist. Um diese Frage beantworten zu können, muss zunächst einmal von der Fachdisziplin Geschichtswissenschaft abgesehen werden. Denn bevor dort die Vergangenheit in der für eine Fachdisziplin typischen Weise angesprochen, forschend bearbeitet und historiographisch vergegenwärtigt wird, ist die Vergangenheit immer schon in Zusammenhängen der gegenwärtigen Lebenspraxis wirksam. In dieser vor- und außerwissenschaftlichen Lebenssphäre der menschlichen Kultur gibt es ›die Geschichte‹ als einen eindeutigen und erkennbaren Sachverhalt gar nicht. Er ergibt sich zuallererst in einer besonderen Zuwendung zur Vergangenheit, die nicht schon von vornherein Züge methodischer Rationalität trägt, also zunächst einmal gar nicht spezifisch wissenschaftlich ist.

Geschichte überhaupt Es gibt keine menschliche Lebensform, in der ein deutender Bezug auf die Vergangenheit nicht eine wichtige Rolle in der kulturellen Orientierung des jeweils gegenwärtigen Handelns und Leidens spielt. Überall und immer müssen die Menschen sich auf die Vergangenheit beziehen, um ihre Gegenwart verstehen und Zukunft erwarten und vorentwerfen zu können. Wenn man die mentalen Aktivitäten, die den Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftserwartung ausmachen, in einen Begriff zusammenfassen will, dann bieten sich dafür unterschiedliche Termini an, die sich dann als Fachausdrücke verwenden lassen: Im deutschen Sprachraum konkurrieren die Begriffe ›historisches Gedächtnis‹ oder ›historische Erinnerung‹ auf der einen Seite und ›Geschichtsbewusstsein‹ auf der anderen Seite miteinander. Sie sind Schlüsselbegriffe hoch entwickelter akademischer Diskurse, die sich im Wesentlichen unabhängig voneinander ausgebildet haben und bis heute auch nicht wirklich miteinander vermittelt sind.

Die folgenden Überlegungen können als Versuch einer solchen Vermittlung oder Synthese gelesen werden. Mir geht es darum, die allgemein-menschlichen Züge des deutenden Umgangs mit der Vergangenheit zu beschreiben, die allen unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen von historischem Denken, also auch seiner modernen fachwissenschaftlichen Verfassung, zu Grunde liegen. Eine solche Beschreibung kann man *kulturanthropologisch* nennen. Denn es geht um *Universalien der kulturellen Lebensform des Menschen*, also um Dimensionen,



JÖRN RÜSEN
 KULTUR MACHT SINN
 ORIENTIERUNG ZWISCHEN GESTERN
 UND MORGEN

Nur im Spiegel einer Kultur, in der sich menschliche Sinnbildung als Ganzes darstellt, ist auszumachen, was es heißt, ein Mensch zu sein. Wie sich dieser Sinnbildungsprozess in den verschiedenen Lebensbereichen gestaltet, wird hier untersucht. Die Betrachtung reicht dabei vom historischen und wissenschaftlichen Denken als Teil der Kultur bis hin zu Religion und Utopie und deren sinnstiftenden Potential. So entsteht ein differenziertes Spektrum der geistigen Vorgänge, in denen der Mensch über sich selbst und seine Umwelt verstehend und deutend reflektiert.

2006. IX, 269 S. BR. 155 X 230 MM.
 ISBN 978-3-412-29605-6

»Ein höchst eindrucksvolles und sehr lesenswertes Plädoyer.«

Zeitschrift für Kulturphilosophie

»Rüsens Essaysammlung [spricht] mit ihrer Fokussierung auf Zeit, Wahrheit und Ethnozentrismus bzw. Globalisierung elementare Fragen an, denen sich die Kulturwissenschaften in der Gegenwart zu stellen haben. Zudem offeriert der Band eine gute Einführung in das komplexe Gedankengebäude eines bedeutenden Geschichtsdenkens unserer Zeit.«

H-Soz-U-Kult

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, 50668 KÖLN. T: +49(0)221 913 90-0
 INFO@BOEHLAU.DE, WWW.BOEHLAU.DE | KÖLN WEIMAR WIEN

böhlau

GESCHICHTSKULTUR

Geschichte ist immer Vergangenheit und Gegenwart zugleich, Gestern und Heute, erstreckt sich ins Morgen. Sie ereignet sich in einem Prozess der Kultur, den sie selber thematisiert. In seinen Publikationen erörtert Jörn Rüsen die Grundfragen des historischen Denkens.



JÖRN RÜSEN
ZERBRECHENDE ZEIT
ÜBER DEN SINN DER GESCHICHTE

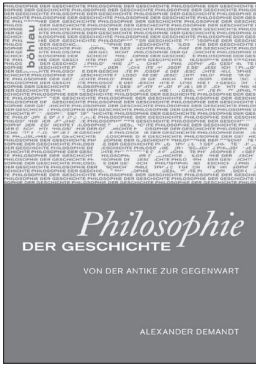
2001. IX, 357 S. 25 S/W-ABB. BR. 155 X 230 MM.
ISBN 978-3-412-13000-8



JÖRN RÜSEN
GESCHICHTE IM KULTURPROZESS

2002. X, 298 S. BR. 155 X 230 MM.
ISBN 978-3-412-06002-2

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T: +49 221 913 90-0
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



ALEXANDER DEMANDT
PHILOSOPHIE DER GESCHICHTE
 VON DER ANTIKE ZUR GEGENWART

Seit Homer und der Bibel gibt es Vorstellungen über den Lauf der Zeiten und die Stellung der Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft. Die Grundfiguren bei den Klassikern der Geschichtsphilosophie sind immer ähnlich, das zeigt Alexander Demandt in diesem Buch. Er liefert einen in dieser Zusammenschau einmaligen Überblick über das europäische Geschichtsdenken seit der Antike: Der antike Dekadenzgedanke (Hesiod, Platon), Fortschrittsbewusstsein (Xenophanes, Aristoteles) und Fortschrittskritik (Diogenes, Seneca), frühe Kreislauftheorien (Salomon, Empedokles), jüdisch-christliche Heilsgeschichte (Daniel, Augustinus), das Epochenbewusstsein der Renaissance (Machiavelli, Vico), die Geschichte als Aufklärung (Kant, Condorcet), Historischer Idealismus (Hegel, Humboldt), Goethes universaler Individualismus, der Historismus (Ranke, Meinecke), der Historische Materialismus (Marx, Engels), paradigmatische Geschichtskonzepte (Nietzsche, Burckhardt), Morphologien der Weltgeschichte (Spengler, Toynbee), Geschichtsbio-logismus (Darwin, Lorenz) und posthistorische Apokalyptik (Fukuyama, Baudrillard).

2011. 438 S. GB. MIT SU. 155 X 230 MM.
 ISBN 978-3-412-20757-1

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, 50668 KÖLN. T: +49(0)221 913 90-0
 INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR

Der Historiker Jörn Rüsen fügt phänomenologische, wissenschaftstheoretische, erkenntnistheoretische, methodologische, geschichtsphilosophische, erzähl- und kulturtheoretische Überlegungen in einen einheitlichen Argumentationszusammenhang, der den Grundlagen, dem Status und der Funktion des historischen Denkens gewidmet ist. Zentraler Gesichtspunkt der Theorie ist der »Sinn« dessen, was als Geschichte erkannt wird, und damit verbunden der Sinn des historischen Denkens im Allgemeinen und in seiner Form einer modernen Kulturwissenschaft im Besonderen.

